

---

### XIII.

#### Unterredung über das Sprichwort: Klein Gemach, groß Gemach.

---

L. Hört heute von mir ein Sprichwort, dessen Sinn Ihr schwerlich lösen werdet, wenn ich Euch nicht den Schlüssel finden helfe. Es lautet: Klein Gemach, groß Gemach.

Um es zu verstehen, muß ich Euch zuerst etwas von Wortspielen sagen. Ihr wißt doch noch aus frühern Belehrungen was **Witz** sei?

K. **Witz** wird genannt die Fertigkeit des Verstandes, die Aehnlichkeiten zwischen zwei oder mehreren Dingen aufzufinden und zusammen zu stellen.

L. Findet Ihr nun wohl eine Aehnlich-

keit zwischen dem Anfange des Tages und einem Stück Acker?

K. Nein, wir finden keine Aehnlichkeit zwischen beiden.

L. Wie nennet Ihr aber mit andern Worten den Anfang des Tages?

K. Morgen.

L. Und welchen Namen führt gleichfalls ein Stück Landes, worauf ein Paar Scheffel Ausfaat fallen?

K. Den Namen eines Morgens.

L. Zwischen der Sache selbst findet sich also keine Aehnlichkeit. Was bemerkt Ihr in Absicht des Lautes in der Benennung?

K. Daß sie einander gleich sind.

L. In diesem Beispiele sollt Ihr lernen, was ein Wortspiel sei. — Als ich vor einiger Zeit einen Morgenspaziergang auf dem Felde machte, sah ich einen Bekannten von mir am Wege auf dem Acker stehn und bot ihm einen guten Morgen. Er antwortete mir: Ja, wünschen Sie mir nur einen guten Morgen! Es thut nöthig! Denn dieser hier, den sie mir aus der Erbschaft meines Großvaters zugetheilt haben, ist herzlich schlecht. Ich bin übers Ohr gehauen!

Indem mein Freund jenen Scherz sagte, benutzte er dazu die Aehnlichkeit der Sache, oder des Namens?

K. Die Aehnlichkeit des Namens.

L. Und sofern hier die Aehnlichkeit oder vielmehr Gleichheit des Namens bemerkt und zusammengestellt wurde, war dabei der Witz thätig. Aber auch noch eine andere Thätigkeit des Verstandes wurde zugleich ins Spiel gesetzt, indem die Unähnlichkeit beider Sachen, und der ihnen zukommenden Merkmale zugleich herausgehoben und in den Gegensätzen gut und schlecht aufgefunden und dargestellt wurde, und wie heißt diese in Aufsuchung der Verschiedenheiten sich äuffernde Kraft des Verstandes?

K. Scharfsinn.

L. Hiermit ist nun erklärt, was ein Wortspiel sei: nämlich jenes Spiel des Verstandes, wonach er die Gleichheit oder Aehnlichkeit des Wortklanges auf der einen Seite, auf der andern aber die Verschiedenheit der dadurch bezeichneten Dinge und Begriffe zusammenstellt.

Noch ein Paar Beispiele mögen Euch dieses deutlich machen. So lautet ein Sprichw

wort: Ein Jäger (Hastiger) ist kein guter Jäger. Ein anderes: Mancher verbößert (verschlimmert) und glaubt, er verbessert.

Ein solches Wortspiel enthält auch unser Sprichwort: Klein Gemach, groß Gemach. Die gleich klingenden Worte Gemach sind in verschiedenem Sinne genommen. In welcher Bedeutung das erste Mal? werdet Ihr bald herausfinden, wenn ich Euch an das Bekannte Wort: Schlafgemach erinnere.

K. Gemach ist soviel als Zimmer, oder Stube.

L. Das zweite Mal steht Gemach in einer seltener vorkommenden Bedeutung, die aber in dem verneinenden Worte Ungemach in der Sprache gebräuchlich geblieben. Wie drückt man aber Ungemach mit einem andern Worte aus?

K. Unbehaglichkeit, Unbequemlichkeit.

L. Das Gegentheil Gemach ist demnach soviel als Bequemlichkeit, Behaglichkeit. Wie würde demnach der Sinn des Sprichworts ohne Wortspiel lauten?

K. Kleines Zimmer, große Behaglichkeit.

L. Zimmer steht aber hier überhaupt

für Wohnung, und da sich die größere oder kleinere Wohnung gewöhnlich nach dem Stande des Menschen richtet, so soll durch dies Sprichwort gelehrt werden — großer Stand, große Beschwerde, geringer Stand, große Gemächlichkeit! oder wie ein anderes Sprichwort wirklich lautet: Große Ehr', groß Beschwer.

Läßt uns, nachdem wir den Wortsinne des Sprichwortes erklärt haben, nun auch noch einige Untersuchungen über die Sache selbst anstellen!

Sollte der Ausspruch, daß ein kleines Zimmer große Gemächlichkeit gewähre, wohl Wahrheit enthalten? und worin möchte denn jene Behaglichkeit wohl bestehen?

K. Ein kleines Stübchen ist bald eingerichtet, leicht rein gemacht, leicht geheizet.

L. Wer findet noch mehr?

K. Eine kleine Wohnung giebt wenig Grundsteuer, oder Miethen, und hat keine großen bürgerlichen Lasten und Einquartierung zu tragen.

L. Da überdies in großen Quartieren auch große Herrschaften zu wohnen pflegen, so fragt es sich, ob diese wohl ein gemächliches Leben führen?

**K.** Nein, vielmehr ein sehr unruhiges Leben.

**L.** Nennt mir einige Unbequemlichkeiten, die es mit sich bringt, wenn man ein großes Haus macht?

**K.** Vornehme Herrschaften müssen viel Leute im Dienste halten, viel Besuch geben und nehmen, großen Aufwand machen, sich mancherlei Zwang anthun, und immer auf ihrer Hut sein, ihre Ehre zu behaupten, und sich nichts zu vergeben.

**L.** Dieß Alles gilt vornehmlich von Leuten, welche hohe Ehrenämter im Staate bekleiden — aber nicht viel besser sind die daran, die große Geschäfte auf ihre Rechnung betreiben, als Handelsleute, Pächter, Fabrikherrn, u. s. w. Mit welchen Beschwerden werden diese überdieß noch zu kämpfen haben?

**K.** Sie haben mit vielen Menschen zu thun, die ihnen ins Haus laufen, müssen bei ihren Rechnungsbüchern sitzen und sich auf Reisen umhertreiben, leben in beständiger Furcht, ob ihre Leute sie auch nicht betrügen, ob ihre Schiffe nicht untergehn, ihre Speicher nicht abbrennen, ihre Waaren nicht verderben.

**L.** Was für Sorgen haben sich aber

solche Menschen zu machen, die zwar keine großen Ehrenstellen bekleiden, noch Geschäfte machen, aber sehr reich an Gelde sind?

R. Sie fürchten, durch Raub oder Betrug oder Unglücksfälle um ihr Geld zu kommen, ob ihre Capitale auch sicher stehen und die Zinsen richtig eingehen werden, und haben nicht selten mit allerhand Prozessen ihres Vermögens wegen zu thun. Auch werden sie überlaufen von Menschen, die von ihnen geborgt oder geschenkt haben wollen.

L. Meint Ihr denn nun wohl, daß mit allen solchen Beschwerden das wahre Lebensglück bestehen könne?

K. Nein, ein Leben voller Unruhe ist keine Glückseligkeit.

L. Da nun aber der Geringe- und der Mittel- Stand weit weniger von dergleichen Störungen in seiner kleinen Hütte zu leiden hat, als der Vornehme in seinem Pallaste, so wird das Sprichwort: Klein Gemach, groß Gemach, seine Wahrheit wohl behaupten, und Gellert Recht behalten, wenn er spricht:

Nie schenken Stand, nie schenken Güter  
Den Menschen die Zufriedenheit;

Die wahre Ruhe der Gemüther  
Ist Tugend und Genügsamkeit.

oder das Sprichwort:

Eng und wohl ist besser, als weit  
und wehe!

---

### Der junge Drescher.

Dem Drescher Hans im weichen Gras,  
Der vor dem Topf mit Milch und schwarzem  
Brodte saß,

Dem wollte seine Milch nicht schmecken.

Er fing verdrießlich an, sich in das Gras zu  
strecken,

Dacht' ängstlich seinem Schicksal nach  
Und dehnte sich dreimal und sprach:

Du bist ein schlechter Kerl und hast kein ei-  
gen Dach

Und mußt Dich Tag für Tag mit Deinem  
Flegel plagen,

Kannst kaum in vierzehn langen Tagen

Ein Paar mal in die Schenke gehn

Und einen Krug mit Bier und Schulzens  
Kieken sehn.

Du bist noch jung und kannst hübsch lesen  
und hübsch schreiben,

Und wolltest stets ein Drescher bleiben?

Des Schulzen Tochter ist Dir gut, ist reich und kann  
sich hübsch gebärden,



So nimm sie doch! Du kannst, mein Blut,  
Wohl mit der Zeit noch Schulze werden.  
Alsdann ist Du Dein Stücke Fleisch in Ruh  
Und trinkst Dein gutes Bier dazu,  
Hast nach dem Pfarrer gleich die Ehre . . .  
O wenn ich doch schon Schulze wäre!  
Er wagt es, wirbt, trägt Rieckens Herz davon  
Und wird des Schulzen Schwiegersohn.  
Kaum hat er sie, so wird der Alte schon  
Durch schnellen Tod der Welt und seinem Dorf  
entrisßen.  
Wen wird man nun Herr Schulze! grüßen?  
Wen anders, als den Schwiegersohn,

Schulz wurde Hans, und wußte voller  
Freude  
Nicht, wo er Hand' und Füße ließ,  
Als ihn Schulmeisters Adelheide  
Zum ersten Mal: Herr Schulze! hieß.

Wie glücklich pries er sich in seiner Eh=  
renstelle!  
Allein es kamen mit der Zeit  
Auch viel unangenehme Fälle,  
Denn welches Amt ist wohl davon befreit?  
Da warf sich Hans verdrießlich auf die Stelle,  
Auf der er sich sein Glück erfreit,  
Und oft gewünscht: Wenn ich doch Schulze  
wäre!  
„Ich,“ fing er zu sich selber an,  
„Ich habe Haus und Hof und Ehre

Und bin doch ein geplagter Mann.  
Bald soll ich von der Bauern Leben  
Im Amte, Red' und Antwort geben;  
Da fährt mich denn der Landrath an  
Und heißt mich einen dummen Mann.  
Bald quälen mich die teuflischen Soldaten  
Und fluchen mir die Ohren voll.  
Oft weiß ich bei Berichten auch mir nicht zu  
rathen,  
Die ich im Amt erstatten soll.

Die Bauern brummen, wenn ich strafe,  
Und straf ich nicht, so lachen sie mich aus.  
Sonst störte mich kein Mensch im Schlafe,  
Jetzt pocht mich jeder Narr heraus.  
D wäre mirs nur keine Schande  
Ich griffe nach dem ersten Stande  
Und stürb' als Drescher auf dem Lande!"

---

## Die Landmaus und die Stadmaus.

Einst lud mit vielen Komplimenten  
Auf Hühnerbraten, wilde Enten  
Und hundert andre Leckerein  
Die Stadmaus eine Feldmaus ein.

Auf goldgewirkten Seidendecken,  
Worauf die Silberschüsseln stehn,  
Heißt sie den Gast sich niederstrecken  
Und spricht: „Nichts laß Dir ab hier gehn!"  
Kein

Kein Stück am Gastmahl war vergessen,  
Was nach der Mode sich gehört,  
Als schnell ein Lärm im besten Essen  
Die schmausende Gesellschaft stört.

Es rasselt, wie mit einem Schlüssel  
Was an der Thüre zum Gemach.  
Der Wirth springt über Tisch und Schüssel  
Ins Loch; der Fremde hinten nach.

Der Lärm hört auf — mit dreistem Sprunge  
Wagt sich der Wirth außs neu hervor,  
Und spricht: „Komm Freund, sieh, Kinder-  
zunge,  
Leg Dir das allerbeste vor!“

„Ich danke,“ sprach der Kostverächter  
Zum Städter. „Morgen komm bei mir,  
Im Felde leben wir zwar schlechter,  
Allein weit ruhiger, als hier!“